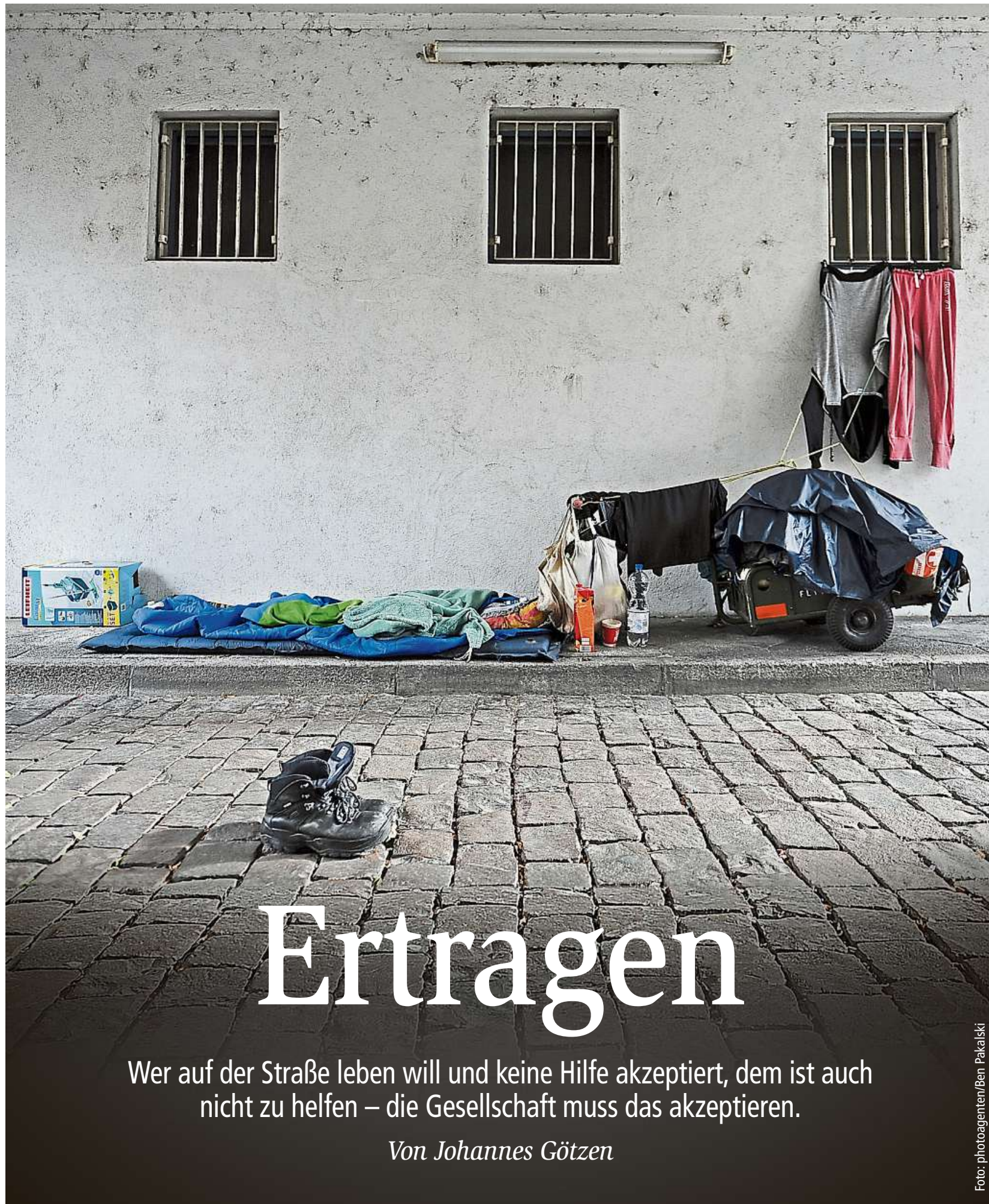


Ein paar Habseligkeiten genügen der 35-jährigen Wormserin, um unter dem Torbogen in der Bürgerhofgasse zu überleben.



Ertragen

Wer auf der Straße leben will und keine Hilfe akzeptiert, dem ist auch nicht zu helfen – die Gesellschaft muss das akzeptieren.

Von Johannes Götzen

D

arf man das sagen? Dass der Ort, an dem sich die 35-Jährige mit ihren paar Habseligkeiten niedergelassen hat, nicht besser hätte gewählt sein können? Immerhin liegt sie in ihrem Schlafsack sozusagen unter den Augen der Polizei. Der Torbogen, unter dem sie nächtigt, gehört zum gerade gründlich sanierten Komplex der Wormser Polizeidirektion. Außerdem können Bürgermeister Hans-Joachim Kosubek (CDU, zuständig für Sicherheit und Ordnung) sowie Beigeordneter Waldemar Herder (SPD, zuständig für Bildung und Soziales) gar nicht anders, als sie jeden Morgen hier zu sehen, wenn sie zum Dienst erscheinen. Die Parkplätze für den Stadtvorstand an der Rückseite des Rathauses in der Bürgerhofgasse sind nur wenige Arm-längen von der Lagerstätte der Frau entfernt. Ob der Platz aber absichtlich und genau deswegen so gewählt wurde?

Jedenfalls führt sie ihnen vor, dass sie quasi machtlos sind. Das gilt nicht nur für die Politik oder die Polizei. Das gilt auch für die, die aus Menschenliebe helfen wollen. Oder die, die in der Nachbarschaft leben und ihren Geschäften nachgehen wollen. Wie Luisa und Gaetano Sciascia, die Inhaber des Ristorante Al Duomo Kupferkessel. Ruhestörung durch Gegröle, Flaschenwerfen, Urinieren auf offener Straße, Anpöbeln von Gästen bis hin zu aggressivem Verhalten, sogar sexuelle Handlungen – Luisa Sciascia ist von dem, was sie hier seit einem Jahr erleben und erdulden muss, erkennbar entsetzt. Geschäftsschädigend sei das, sagt auch Dominic Brendel, der gleich nebenan das Restaurant „Die Pfälzer“ betreibt und die gleichen Erfahrungen gemacht hat. Die Gäste in den Biergarten auf der Rückseite zu führen sei geradezu peinlich für einen Gastgeber. Für die Betreiber des Kupferkessels gilt das in noch stärkerem Maße, weil ihre Terrasse tatsächlich bis an die rückwärtige Straße reicht. Natürlich haben sie schon häufiger die Polizei gerufen. Die erteilt dann mal einen Platzverweis, doch wenig später ist sie wieder da. Oder das Ordnungsamt. „Inzwischen steigen die nicht mal mehr aus dem Auto aus“, sagt Luisa Sciascia, da werde nur noch aus dem offenen Fenster heraus ermahnt. Dominic Brendel hat resigniert: „Ich fühle mich von der Stadt im Stich gelassen.“ Bürgermeister Kosubek liest derweil die Einsatzberichte kurz vor, die zumindest zeigen, wie oft der Ordnungsdienst vor Ort war. Den Anzeigen wegen Ruhestörung gehe man natürlich nach, ein Verfahren laufe. Es könnte mit der Verhängung eines Bußgeldes enden.

Es ist nicht verboten, sich auf einem Gehsteig im öffentlichen Raum nachts niederzulassen. Es ist auch nicht verboten, sich dort zu betrinken. Es gel-

ten Verhaltensregeln, werden diese nicht eingehalten, wird ein Platzverweis ausgesprochen. Mit dem bekannt mäßigen Erfolg. „Natürlich wissen wir um die Situation“, sagt ein Polizeisprecher. Er fügt aber auch hinzu: „Das ist nichts, was uns beschäftigt.“ Weil es eben keine Straftaten sind, die die Frau begeht. Waldemar Herder, der Sozialdezernent, der schon von Amts wegen nicht einfach vorbeigehen kann, muss trotzdem tatenlos bleiben. „Das ist ganz bitter mit ansehen zu müssen“, sagt er, doch gegen den Willen des Menschen könne man ihm nicht helfen.

Tatsächlich zeigt sich die 35-Jährige, die bereitwillig ihren Namen Sabrina nennt, durchaus nicht hilfsbedürftig. Zwar erzählt sie etwas von Terrorismus, dem sie ausgesetzt sei, davon, dass ihre Pferde, die sie einst gehalten habe, mit Messern verletzt worden seien, weshalb sie irgendwann 2009 oder 2010 ihr altes Leben hinter sich gelassen habe. Aber Unterstützung will sie nicht. „Ich kann mir selber helfen“, sagt sie. Auf Kosten des Steuerzahlers lebt sie nicht, sondern davon, „was mir die Menschen geben“. Manchmal wundere sie sich selbst, wenn jemand ihr 20 Euro zusteckt, sagt Sabrina. Welche Perspektive sie für sich sehe? „Perspektive ist für mich Frieden“, lautet ihre Antwort so viel wie zugleich auch nichtssagend.

Sabrina ist in Worms geboren, erzählt sie von sich, ein Soldatenkind eines amerikanischen GI sei sie, aufgewachsen im Kinderheim Sankt Marien. Seit Jahren lebt sie aber auf der Straße, lange Zeit in der Wilhelm-Leuschner-Straße, als es noch den leer stehenden C&A mit seinem überdach-

ten Eingang gab. Auch da gab es immer mal wieder Beschwerden, aber nie eine Lösung des Problems. Gegen den Willen des Menschen dürfe man nicht handeln, hieß es damals auch dann noch, als ein anderer Obdachloser just dort im C&A-Eingang eines Nachts starb. Im Januar vergangenen Jahres war das, eine Herzerkrankung des 46-Jährigen war die Ursache. Seine Familie bestätigte, dass er jede Hil-

fe abgelehnt habe, er habe dieses Leben eben so gewollt, es trage niemand Schuld an seinem Tod.

Muss es also so weit kommen? „Wir haben ihr die ganzen Wege aufgezeigt“, sagt Sozialdezernent Waldemar Herder. Aber irgendwann habe sich die 35-Jährige sogar verboten, überhaupt angesprochen zu werden. Auch bei der Caritas herrscht am Ende so etwas wie Resignation. Georg Bruckmeier, für die sozialen Dienste des katholischen Hilfswerkes in Worms zuständig, sagt als erstes: „Wir gehen da nicht einfach dran vorbei.“ Deshalb betreibt die Caritas etwa den Gesundheitsladen im Nordend, wo auch Menschen ohne Krankenkasse medizinisch versorgt werden – und ein erster Kontakt aufgebaut werden kann, der zu weiterer Hilfe führen könnte. Wenn der Betroffene nur will. Doch am Ende gelte: „Man kann nur ein Angebot machen und muss es dann aushalten, dass es abgelehnt wird.“ Mit „man“ meint er erkennbar nicht nur die Helfer, sondern die gesamte Gesellschaft.

Gilt das auch, wenn man erkennt, dass diese Hilfe aber ganz dringend notwendig wäre? Dr. Gerhard Samosny kennt die entsprechenden Paragraphen und Regeln bestens. Der Leiter des Gesundheitsamtes Alzey-Worms kennt natürlich auch den Fall der 35-jährigen Wormserin, seine Wormser Mitarbeiter haben sich um sie bemüht. Aber als Arzt darf er natürlich nicht über die konkrete Person sprechen. Grundsätzlich gelte: Eine zwangsweise Unterbringung etwa in der Rheinhesen-Fachklinik in Alzey sei ein schwerer Eingriff in ein Grundrecht, der nur möglich sei, wenn „eine erhebliche Gefährdung der Gesund-

heit“ erkennbar sei. Selbst dann muss zunächst die „Unterbringungsbehörde“ dies veranlassen, die im Bereich Sicherheit und Ordnung der Stadtverwaltung angesiedelt ist. Die braucht dafür aber ein Gutachten, das meist vom Gesundheitsamt kommt und das wiederum dem Gericht vorgelegt werden muss, das dann die schwerwiegende Entscheidung trifft. Ist die Sache akut und die genannten Stellen nicht schnell verfügbar, kann eine Unterbringung auch sofort, dann aber nur für 24 Stunden erfolgen. Nur: Die Kriterien für eine „erhebliche Gefährdung“ sind streng. Samosny nennt ein Beispiel. Da ist jemand erheblich betrunken und es droht eine Nacht mit minus zehn Grad, es ist also absehbar, dass dieser Mensch dies in seinem Zustand kaum überleben kann. Wenn er diese Situation aber noch selbst richtig einschätzen kann, also „geschäftsfähig“ ist, wie die Juristen sagen, muss man ihn sich selbst überlassen. Es ist nicht strafbar, seinem Leben ein Ende zu setzen, jedenfalls nicht im juristischen Sinne.

Und was ist mit der öffentlichen Ordnung? Muss die Gesellschaft tatsächlich zusehen, also den Anblick dieses Elends hier, mitten in der Stadt, beim samstäglichen Gang zum Wochenmarkt oder abends beim feinen Essen von der Terrasse des Ristorante aus ertragen, weil dies eben auch zu unserer Gesellschaft dazu gehört? Hans-Joachim Kosubek, der für Sicherheit und Ordnung zuständige Bürgermeister, beantwortet das mit einem klaren Ja. Außerdem: Was wäre mit einem dauerhaften Platzverweis gewonnen? Das Problem wäre nicht gelöst. Es wäre höchstens an einen anderen Ort verlagert.

AUF DEN PUNKT



Susanne Müller zum Dom und Weihe-Jubiläum

Symbol und Gotteshaus

Als „bauliche Krone der Stadt“ hat ihn OB Michael Kissel bezeichnet. Den Dom. Das Steingebirge, den himmelwärts strebenden Sakralbau, der seit mehr als 1000 Jahren auf dem höchsten Punkt der Innenstadt steht – das mag profane Bauten, die auch gerne „bauliche Krone“ wären, doch etwas schmerzen. Mehr als 1000 Jahre sind es, obwohl 2018 die Domweihe dieses runde Jubiläum feiert, weil die Ursprünge des Bauwerks viel weiter zurückreichen: in die frühchristliche Epoche spät-römischer Zeit. Aus der Frankenzeit ist der erste Wormser Bischof Berthulf überliefert, sein Dom war erheblich kleiner als der heutige. Unter Bischof Burchard (1000-1025) wurde ein neuer, frühromanischer Dom errichtet – der dann, obwohl noch nicht so ganz fertig, am 9. Juni 1018 eingeweiht wurde. Weil gerade Kaiser Heinrich vorbeikam, auf dem Weg zu einer Schlacht. Und der sich wohl, man weiß es nicht genau, mit der Weihe Gottes Segen erhoffte für einen militärischen Erfolg. In all den Jahren seit seiner Weihe hat die Kathedrale viel erlebt. Kaiser und Könige kamen und gingen, auch Luther schaute vorbei, Kriege brachten Einschnitte, jede Zeit, einige Baustile haben Spuren hinterlassen. Heute sind die Herausforderungen andere. Der Dom ist schon lange nicht mehr nur Gotteshaus. Auch touristisch ist er ein Schwergewicht. Wie das Lutherdenkmal, das 2018 das 150-Jahre-Jubiläum seiner Einweihung feiern kann. Beide Denkmale sind aber auch Symbole – für zwei Kirchen, die aufeinander zugehen, die die Einheit suchen in der Ökumene. Eine Aufgabe für die nächsten 1000 Jahre.

susanne.mueller@vrm.de

— NÄCHSTE WOCHE —

Drei Tage lang Jazz & Joy

WORMS (gö). Es gilt, die Damen zu drücken, damit das Wetter mitspielt. Beim **Jazz & Joy** kann drei Tage lang ausgiebig gefeiert werden mit mehr als 40 Bands auf den fünf Bühnen **rund um den alten Kaiserdom**. Das Programm verspricht Musik vom Feinsten aus allen Bereichen. Party pur gibt es gleich zum Auftakt am **Freitag** auf dem Marktplatz mit den **Sportfreunden Stiller**, Jazz-Liebhaber freuen sich auf **Marius Neset** am **Samstagabend** auf dem Platz der Partnerschaft und am **Sonntag** gibt es ein Wiedersehen mit **Fred Wesley** und seinen New JB's, die am Abend mit ihrem Jazz-Funk auf dem Weckerlingplatz einheizen werden. Also: Daumendrücken und Vorfreude genießen!